

Dr. Peter Czoik

Vortrag im Museum Tegernseer Tal am 08.10.2020 zur Sonderausstellung „Literatur am Tegernsee. Bekanntes und Vergessenes“ im Rahmen von TELITO (Tegernseer LiteraTouren)

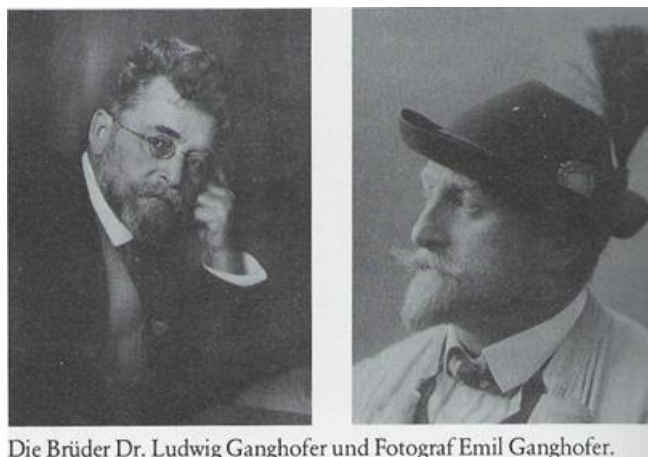
Seemannsgarn und Akrobatik, Tarockspiel und Fotografie-Kunst.

Zum 100. Todestag von Emil Ganghofer (1861–1920)



Vor 100 Jahren, am 24. Juli 1920, starb der zu seiner Zeit erfolgreichste Autor in Deutschland Ludwig Ganghofer in Tegernsee. In diesem Jahr wird an den 1855 in Kaufbeuren geborenen Dichter mehrfach erinnert, wenngleich wegen Corona viele Aktivitäten, darunter Tagungen und große Feiern, verschoben werden mussten. Was dagegen gar nicht bekannt ist, ist ein weiteres Jubiläum im Zusammenhang mit Ludwig Ganghofer: der 100. Todestag seines jüngeren Bruders Emil.

Dieser starb laut polizeilichem Meldebogen im selben Jahr wie Ludwig, wenige Monate vorher am 7. März 1920. Die Gründe über die Unkenntnis mögen auf der Hand liegen: Emil hat außer Fotografien an künstlerischen Werken nichts hinterlassen und stand im Schatten des viel erfolgreicherer Dichters. Trotzdem lohnt es sich, ihn aus der Vergessenheit zu holen, zumal es eine Reihe an versprengten Überlieferungen, Berichten und Erinnerungen zu ihm gibt und seine Person Künstler und Dichter zu Werken inspiriert hat. Emil war darüber hinaus auf nicht-literarischem Gebiet ein Multitalent und echter (Über-)Lebenskünstler. Im Ganghofer-Jahr 2020 müssen deshalb streng genommen zwei Jubiläen begangen werden.



Die Brüder Dr. Ludwig Ganghofer und Fotograf Emil Ganghofer.

Die folgenden Ausführungen haben zum Ziel, dieses Bild genauer zu beleuchten und Emil Ganghofer der Öffentlichkeit nach vielen Jahrzehnten des Vergessens erneut ins Bewusstsein zu bringen.

Wer war Emil Ganghofer?

Zunächst einige Eckdaten:¹ Emil Friedrich Wilhelm Ganghofer wird als zweiter Sohn des Forst- und Regierungsrats August von Ganghofer und seiner Frau Charlotte, geb. Louis, am 24. August 1861 in Welden (Bezirksamt Zusmarshausen bei Augsburg) geboren. Am 1. Juni 1875 schreibt er sich in die Kgl. Kreis-Gewerbeschule in München ein, dann geht er zur See, wird Schiffsoffizier und am 28. September 1897 in Rottach-Egern mit der drei Jahre jüngeren Fanny Geri(c)ke verheiratet, der Tochter des „Civil-Ingenieurs“ Hugo Gericke und dessen Ehefrau Fanny, geb. Lindau, deren Vornamen sie auch trägt.² Emil Ganghofers Frau ist zugleich die Nichte des Schriftstellers und Theaterleiters Paul Lindau (1839–1919).

Dass Emil Ganghofer schon früher in Egern ansässig ist, geht u.a. aus einer Privataufzeichnung zur Entwicklung des Schneeschuhlaufes im Schlierseegebiet des Reichsbahninspektors und Leiters der Bahnhöfe Schliersee und Fischhausen-Neuhaus, Jakob

¹ Vgl. Stadtarchiv München, Familienbogen für Emil Ganghofer und Incriptionsbogen für das Schuljahr 1876/77.

² Vgl. Heiratsbuch Rottach, Nr. 11, und Traubücher/Sponsalien, CB068, M1318 – Trauungen – 1865–1920, S. 67. Für die beiden Quellenhinweise danke ich Franz-Josef Rigo.

Haider (1870–1935), hervor: „Der Winter 1893/94 war besonders schneereich. Nachdem ich von meinem verstorbenen Eislaufsportfreunde Emil Ganghofer im Jahre 1893 in Egern am Tegernsee zum 1. mal das Skilaufen sehen konnte, sagte mir dieser Sport zur Bewältigung der Schneemassen auf dem Rhonberg derart zu, daß ich als 1. Schlierseer mir Schweizer-Ski [...] besorgen ließ und nun auf eigene Faust diesen Sport nach meiner Auffassung zu erlernen strebte.“³ Und ein noch früheres Foto aus dem Jahr 1890 zeigt Emil Ganghofer links beim Haferltarock neben Georg Kleinmayr, Schneidermeister von Egern, und Karl Holl, Bäcker und Vater des Musikanten.



Tatsächlich kauft sich Emil Ganghofer am 29. Juni 1892 in Egern ein Haus. Emil kaufte das königliche ärarische Forsthaus am Egerer Spitz und baute es zu seinem Wohnsitz um.⁴ Das Haus in der heutigen Ganghoferstraße 1 befindet sich rechts neben dem für seinen Theatersaal berühmten Gasthaus zur Überfahrt, dem heutigen Seehotel Überfahrt. Am 22. Dezember 1913 wird Emils Haus an seinen älteren Bruder Ludwig überschrieben und am 29. November 1917 wieder an ihn zurück.⁵

Zwischenzeitlich hält er sich erneut in München auf, seit 11. November 1911 in der Holzstraße 18, wo er laut Erhebung vom 16. April 1913 als „z.Z. verreist“ eingetragen ist, laut Erhebung vom 29. März 1919 aber immer noch dort wohnt. Als Zuzugsort steht im Familienbogen jetzt Rottach am Tegernsee. Ab 6. September 1919 werden dann die Nymphenburger Str. 163 als Wohnung und sein Beruf als Fotograf laut Meldebogen angegeben. Einige Tage später, am 11. September 1919, meldet Emil Ganghofer sich von dort nach Rottach-Egern ab. Er stirbt ein halbes Jahr darauf am 7. März 1920.

Über seinen Charakter schreibt der frühere Leiter der Handschriftenabteilung der Münchner Stadtbibliothek Richard Lemp: „Emil Ganghofer, temperamentvoll und überschäumend an Lebenskraft wie sein Bruder Ludwig, war das ‚enfant terrible‘ der Familie, ein liebenswerter

³ Zur Verfügung gestellt von Frau Christine Müllner, geb. Haider, Schliersee; zit. nach Klute 1981, S. 206.

⁴ Halmbacher 1980–1987, Bd. 3, S. 228.

⁵ Vgl. Hypothekenbuch Rottach, Blatt-Nr. 499. Für den Quellenhinweis danke ich Franz-Josef Rigo.

Luftikus, dem nichts Rechtes im Leben gelingen wollte. [...] Schließlich wurde er 1911 noch Direktor der ‚Freiluftseisbahn‘ im Münchner Ausstellungspark, aber auch dies glückte nur, weil sein Freund Ludwig Thoma die Bürgschaft übernahm.“⁶

Der bayerische Schriftsteller par excellence Ludwig Thoma (1867–1921), zugleich Freigeist, liberaler Denker und reaktionärer Patriot, als Freund Emil Ganghofers! Von welchem Ton diese Freundschaft geprägt war, belegt der einzige überlieferte Brief Emils an Ludwig vom 20. Januar 1917.

München d. 20. Januar 1917.

Mein lieber Ludwig!

Morgen ist die 50 Jahre
 und zu diesem Tag wüßte ich die meine
 freigeistigen und schriftlichen Gedankens
 und Meinungen, langjährig von dem
 Gedanken, daß die in der kommenden
 Zukunft nicht nur einseitig
 ist und ein alter Herr nicht mehr
 so leichtgläubig (wie ich) - ich muß
 mich nicht selbst über die für die
 meinsten Tag und jede Zeit -
 ist die Zeit meinsten nicht die die sein
 können - Ich meine etwas oft
 davon sind mir Worte glänzend und
 kann ich keine mehr und muß so viel
 freigeistigen Worten in dem weitesten
 und auch für mich und so weiter weiter
 weiter gehen und ich muß die Worte

Wiederum. - Als mein lieber Ludwig
 bei mir kam - so wie ich die die
 Meinen Gedanken über, und Mein
 und diese Worte freigeistig geäußert
 sind

Dein stiller
 Emil

⁶ Lemp 1993, S. 112.

In ihm zeigt sich Emils Reaktion auf die etwas scherzhaft-verspottende Wertschätzung des fast sechs Jahre jüngeren Heimatdichters:

Mein lieber Ludwig!

Morgen wirst Du 50 Jahre und zu diesem Tage möchte ich Dir meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche entgegenbringen, begleitet von dem Gedanken, daß Du in der kommenden Lebensperiode endlich mal vernünftiger wirst und mich alten Herrn nicht immer so derbläckst (vastehst) – also nochmals alles alles Gute Dir für den morgigen Tag und folgende Zeit. –

Es ist mir leid morgen nicht bei Dir sein zu können – Auf meiner Arena geht es nun seit einer Woche glänzend und kann ich heuer endlich mal nach so vielen trügerischen Wintern mir etwas erübrigen, und darf für mich nach so vielen verlustreichen Jahren endlich auch mal die Sonne scheinen. – Also mein lieber Ludwig bleib mir treu – wie auch ich es Dir bleibe – und sei Du, mit Marion und dem Peter herzlichst begrüßt

von

Deinem stets alten

Emilio⁷

Ludwig Ganghofer: Ankunft des kleinen Bruders

Vom Geburtstag des einen ist es nicht weit zur Geburt des anderen. In seinen autobiographischen Erinnerungen *Lebenslauf eines Optimisten* (1909) berichtet Ludwig Ganghofer über den „neuen kleinen Kerl“ im Kreis der Familie:

Meine Schwester war nach Ottobeuren in die Mädchenschule gekommen und brachte im Kloster Wald mit ihren Streichen die frommen Frauen zur Verzweiflung. Ihren Platz in der Kinderstube zu Welden hatte mein kleiner Bruder Emil eingenommen, ein lungenkräftiger Schreihals. Meine Mutter erzählte mir in späteren Jahren, daß ich bei der ersten Nachricht von der Ankunft eines Bruders gefragt hätte: ‚Kann er schon kraxeln?‘ Ich führe das an, weil es zeigt, wie viel ich damals von den Quellen des Lebens wußte. An der Erscheinung der Mutter war mir keine Veränderung aufgefallen. Ich sah nur plötzlich: der neue kleine Kerl ist da, und die Mutter ist vor Freude krank geworden und dazu ein bißchen mager.⁸

Die Geburt des jüngeren Bruders ist für Ganghofer nicht nur Ausdruck von persönlicher Lebensfreude, sondern von Vitalität im Allgemeinen. Bereits in jungen Jahren drückt sich in ihm die Erkenntnis aus, dass das Leben sowohl einem Wandel als auch einer Gleichförmigkeit unterworfen ist, zumal Emil jetzt den Platz der Schwester einnimmt, während an der Mutter keine wirkliche Veränderung stattfindet. Darüber hinaus nimmt Ganghofer Emils Erscheinung zum

⁷ Brief von Emil Ganghofer an Ludwig Thoma. Für die Transkription danke ich Michael Nülken.

⁸ Ganghofer 1909, S. 158f. Vgl. Ganghofer 1966, S. 61.

Anlass einer weiteren Reflexion über das Leben, indem er ihm den Familiensinn von Christen und Juden gegenüberstellt:

Ich erinnere mich mit süßem Zittern eines Tages meiner Kindheit, an dem – zwei Jahre nach der Geburt meines Bruders – eine Kuh im Vatikan des Heiligen Vaters kälberte. Ich stand dabei und sah erschrocken dieses nicht sehr reinlich sich vollziehende Lebenswunder mit an. Und mußte ratlos fragen:

„Wo kommt denn das Kälble her?“

Der Domini mit seinem klugen achtjährigen Lächeln sagte: „Aus der Kueh kommt’s raus.“

„Wie isch es denn da hineingekomme?“

„Narrle, ’s isch gwaxe in der Kueh, wie du in deiner Muedr gwaxe bischt!“

Als ich an jenem Tage heimkam, mußte ich die Mutter immer ansehen. Und mußte die Arme um ihren Hals klammern, mußte sie küssen und liebhaben. Die Mutter fragte immer: „Kindle, was hast du denn?“ Aber ich konnte nicht antworten, konnte nur in Freude weinen, nur küssen in heißer Zärtlichkeit. Und als ich hinauskam in die Kinderstube, wo das kleine zweijährige Kerlchen in seinen Kissens lag, da nahm ich dieses winzige Händchen an meine Wange und begriff zum erstenmal, was das heißt: ein Bruder, ein Geschwister!

Man rühmt den Familiensinn der Juden, ihre treue, jede Not des Lebens und auch das Grab überdauernde Kindesliebe. Dieser kostbare Besitz der jüdischen Familie quillt aus keiner Eigenart der Rasse. Nein! Ich war zehn Jahre Journalist in Wien. Da lernt man Juden kennen. Sehr viele. Und ich habe gefunden, daß in jüdischen Familien alle Wichtigkeiten der Menschwerdung vor den Kindern viel natürlicher und verständiger genommen und besprochen werden, als die verkrüppelte Sittlichkeit unserer ‚christlich-arischen Kultur‘ das zuläßt. Die jüdischen Väter und Mütter genießen in der tieferen Liebe ihrer Kinder die Frucht des Vernünftigen.⁹

Das nicht sehr ansehnliche animalische „Lebenswunder“, von dem Ludwig Ganghofer hier spricht, wird zum Inbegriff der eigenen Herkunft und in Dankbarkeit gegenüber dem Leben und der Mutter angenommen. Die Geburt des Bruders aktualisiert den neugewonnenen Lebensbegriff. Ludwig Ganghofer geht aber noch einen Schritt weiter und vergleicht die Geheimnisse des Lebens vor den Kindern zwischen Christentum und Judentum. Indem er Letzterem mehr Unbefangenheit im Umgang mit den Geheimnissen zuspricht, kann er christliche Heuchelei bloßstellen und sich selbst für mehr Gelassenheit gegenüber dem Leben aussprechen. Denn, so ein Satz weiter: „Die schönen Wunder und Geheimnisse, die seit Ewigkeiten die Entstehung des Lebens umweben, sind ungefährlich für das Kindergemüt. Gefährlich sind nur die läppischen Tuscheleien, zu denen man aus falscher Scham dieses ewig Schöne entstellt.“

⁹ Ganghofer 1909, S. 162ff. Vgl. Ganghofer 1966, S. 62f. In der neubearbeiteten Auflage wurde der Absatz über das Judentum komplett gestrichen.

Seemannsgarn und Akrobatik

Über die Seemannszeit Emil Ganghofers, die ich in den Eckdaten erwähnt habe, ist recht wenig bekannt. Im Familienbogen vom 15. November 1911 steht nur der Vermerk: „Schiffsoffizier a.D.“ Zwei Personen wussten genauer Bescheid und haben dies schriftlich festgehalten: der Münchner Dichter, Anarchist und Antifaschist Erich Mühsam (1878–1934) und der schon erwähnte Richard Lemp (1917–1999). Welches Seemannsgarn zu spinnen Emil Ganghofer in der Lage war, davon erzählt Mühsam in seinen *Tagebüchern*. Er, der die Pfingsttage des Jahres 1911 in Tegernsee zugebracht hat, schreibt am 6. Juni:

Am Abend kam Thoma, Emilio Ganghofer und Thomas Bruder Peter, ein wilder Jägerskerl mit zerrissenem Bauerngesicht, der kein Wort spricht. Ganghofer erzählte aus seiner Seemannszeit haarsträubende Geschichten und log das Blaue vom Himmel herunter. Grade erzählte er, wie er während einer Revolution vor Peru lag. Die Kugeln flogen um das Schiff herum. Ein Kriegsschiff fuhr heran, dessen Kapitän sich über den Rand beugte und rief: – Da unterbrach Peter Thoma den Erzähler und ergänzte: ‚Obst net an Radi host‘. Wir lachten furchtbar über diese einzige Bemerkung, die der Jäger den ganzen Abend von sich gab. Schon frühzeitig – gegen ½ 11 – brachen wir auf und ich ging zu den guten Bauersleuten im alten Schulhause schlafen, nachdem mich Thoma sehr herzlich zum Frühstück eingeladen hatte. Ich schlief prachtvoll und stand früh um 7 Uhr auf.¹⁰

Die ironische Unterbrechung Thomas führt die Angeberei des Seemanns auf einen Schlag ad absurdum. Wahrer hingegen erscheint der Bericht Lemps, zumindest was die Karriereabsichten Emil Ganghofers angeht: „Emil war 3. Offizier auf einem Segelschiff und strebte das Kapitänspatent an. Dazu sollte es aber nicht kommen, weil beim letzten Besuch vor der Ausfahrt seine Braut von der Reeling fiel, Emil ihr selbstverständlich ins eiskalte Wasser nachsprang und davon einen Husten fürs Leben behielt. Nach anderen Quellen soll Emil durch eine Wette, bei der es um eine gebratene Ratte ging, die ein Passagier ahnungslos verzehrte, ums Patent gekommen sein.“¹¹

Emil wollte also Schiffskapitän werden, was ihm aufgrund von äußeren Widrigkeiten nicht gelang. Dass es sich dabei teilweise um Halbwahrheiten handelt, daraus macht Lemp keinen Hehl. Denn das Scheitern als Kapitän dient ihm lediglich als Folie für jene „rührselige Anekdote“, wie Emil Ganghofer zu seinem im ganzen Tegernseer Tal bekannten „jodlerartigen Husten“ gekommen war. Indem Lemp die Anekdote erzählt, lässt er die Geschichten, die um Emil Ganghofer ranken, über dessen wahre Persönlichkeit urteilen.¹²

Extreme Lebenswelten vermischen sich schließlich auch in dem Lebensbild von Bertl Schultes (1881–1964), dem Münchner Schauspieler und Mitbegründer der Ganghofer-Thoma-Bühne in

¹⁰ Mühsam 2011–2019, H. 5, S. 579–723.

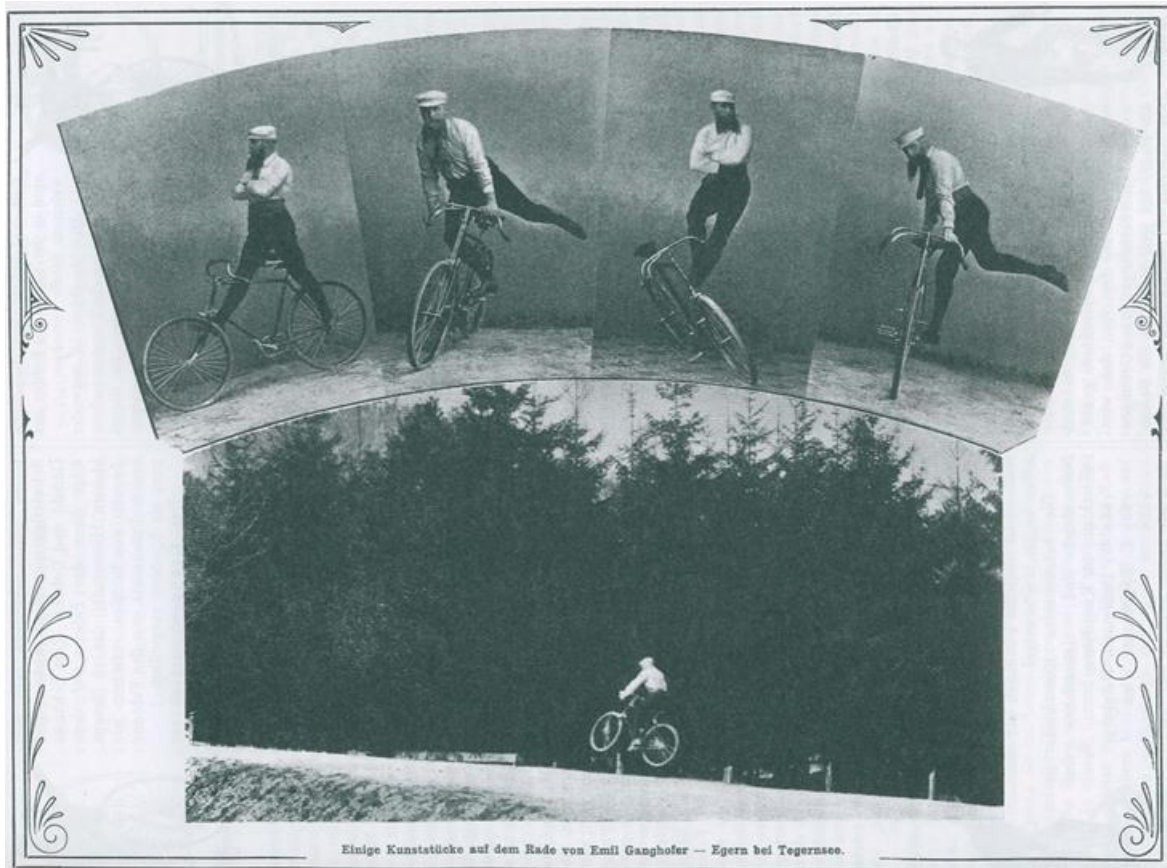
¹¹ Lemp 1993, S. 112.

¹² Vgl. ebenda.

Egern (Überfahrt). In seinen „Erinnerungen an Ludwig Thoma, das Bauerntheater und deren Freunde“ unter dem Titel *Ein Komödiant blickt zurück* lässt er Emil zum Schiffskapitän – der er nachweislich nicht war –, waghalsigen Eisakrobaten und unnachahmlichen Bergsteiger mutieren. Ein erlittener Schiffbruch Emils führt dann dazu, dass dieser mit dem Reisen aufhört und in Rottach-Egern sesshaft wird:

Ludwig Ganghofers Bruder Emil ist ein wahres Unikum gewesen. Er war Kapitän zur See und ein halber Akrobat dazu. Schon als Bub habe ich ihn auf dem Kleinhesseloher See in München gesehen, wie er mit Schlittschuhen über zwei Bänke gesprungen ist, die er immer weiter auseinander gestellt hat. Sogar über elf Stühle – der Länge nach aufgestellt – konnte er mit den Schlittschuhen springen. Als Star einer Eisrevue könnte sich so ein Mann heute ein Vermögen verdienen. Als junger Bursche ist Emil allein von vorne auf den Riederstein hinaufgekraxelt. So viel ich weiß, hat ihm das bis heute noch keiner nachgemacht. Einen Schiffbruch hat er auch einmal erlitten. 28 Stunden ist er damals am Mast gehängt, bis man ihn heruntergeholt hat. Ein schweres Nervenleiden war die Folge. So wurde er vorzeitig pensioniert und hat sich in Egern angekauft.¹³

Neben seiner Schlittschuhakrobatik erwies sich Emil Ganghofer ebenso auf dem Fahrrad als kunstfertig, wie eine Fotomontage belegt.



Einige Kunststücke auf dem Rade von Emil Ganghofer – Egern bei Tegernsee.

¹³ Schultes 1966, S. 30.

Von Beruf war er zu jener Zeit Fotograf und Fahrradhändler in Egern.¹⁴ Bertl Schultes schildert für den Leser, wie Emil einmal durch die tollkühne Fahrt in den Tegernsee hinein sogar eine Wette gewann:

Bei dieser Gelegenheit fällt mir die Geschichte mit dem Radrennfahrer Fischer ein, der Emil Ganghofer in Egern besuchte, kurz nachdem er die Radfernfahrt Mailand–München gewonnen hatte. Fischer erzählte seinem Freund Einzelheiten von der Fahrt, die dieser sich einige Zeit anhörte, bis er den Rennradler mit den Worten unterbrach: ‚Aber da, wo i mit’m Radl hifahr, fährst du mir fei net nach.‘ Das kostete Fischer natürlich nur ein mitleidiges Schmunzeln, das in laute Heiterkeit ausartete, als Emil ihm anbot: ‚I wett mit dir an Korb Sekt.‘ Fischer nahm an. Und zur abgemachten Zeit trafen sich die beiden und halb Rottach-Egern dazu vor dem Gasthof Zur Überfahrt.

Emil Ganghofer hatte eine kleine Kanone mitgebracht, und mit einem gewaltigen Böllerschuß ist die Fahrt losgegangen. Ganghofer voraus und Fischer immer grinsend hinterdrein. Zum Café Meßnergütl sind sie gefahren, zurück zum Gasthaus, ein paar Steintreppen hinunter – es war kinderleicht. Doch auf einmal macht Emil einen scharfen Bogen, fährt auf den Bootssteg hinauf, kerzengerade auf den See zu und samt dem Radl ins tiefe Wasser. Fischer, der nicht schwimmen konnte – was Ganghofer natürlich gewußt hatte –, ist gerade noch im letzten Moment von seinem Rad gesprungen. Unter dem Hallo der am Ufer Stehenden schwamm Ganghofer samt seinem Rad ans Ufer zurück. Die gewonnene Wette wurde natürlich groß gefeiert.¹⁵

Tarockspiel bei Ludwig Thoma

Das Bayerische Tarock oder Haferltarock ist ein Kartenspiel, das entgegen seines Namens mit deutschem Blatt gespielt wird und mehr dem Skat als irgendeiner der vielen Tarockvarianten ähnelt. Ein leidenschaftlicher Tarock-Spieler war der bayerische Schriftsteller Ludwig Thoma. Zu Thomas engerem Spielerkreis gehörten u.a. der bayerische Volksschauspieler und Regisseur Michael Dengg (1864–1914), der Filmschauspieler Gustav Waldau (1871–1958), der Musikant und Volksliedsammler Kiem Pauli (1882–1960) und der österreichische Opernsänger und Schauspieler Leo Slezak (1873–1946). Fast immer dabei waren aber zwei andere: Thomas Bruder Peter – und Emil Ganghofer. Wenn sie fehlten, kam oft kein Tarock zustande. Thoma: „Der Mädchenjäger Peter war auf der Dachauer Jagd und kommt heute zurück. Der Jammer Emil ist in München, und deshalb geht kein Tarock zusammen.“¹⁶ Interessant in diesem Zusammenhang ist Thomas Bezeichnung „Jammer Emil“, so als ob Emil Ganghofer immer nur Pech beim Tarockspielen gehabt hätte. Ein Eindruck, der nicht täuscht. Denn wie aus einer Abrechnungsnotiz von einem

¹⁴ Lemp 1993, S. 112.

¹⁵ Schultes 1966, S. 31.

¹⁶ Thoma 1963, S. 241.

Kartenspiel hervorgeht, war Emil Ganghofer tatsächlich eher auf der Verlierer- als auf der Gewinnerseite.¹⁷ Ein Umstand, der dem für seine Wutausbrüche beim Spiel bekannten Ludwig Thoma sicherlich zugutekommen musste.

Tarock-Spieler waren bei Thoma gern gesehene Gäste. Neben Bruder Peter und Emil Ganghofer ging der schon erwähnte Bertl Schultes bei ihm ein und aus. Vom Kartenspiel im Zusammenhang mit Emil Ganghofer weiß er dann auch „Ergötzliches“ zu erzählen. Unter dem Titel „Ergötzliches vom Götz-Zitat“ ist seine Anekdote wortspielerisch überschrieben: An einem frühen Nachmittag im August 1913 machen er, Schultes, Peter und Ludwig Thoma sowie Emil Ganghofer eine Radpartie nach Kreuth und kehren in einem Gasthaus zum Brotzeiten und Tarockspielen ein.

Es ging immer laut und lustig bei uns zu und das Zitat vom Götz hatte bei uns schon längst eine Art Heimatrecht gefunden. Aber Ludwig Thoma benutzte nur die letzten zwei Worte, und die nur beim Tarocken. Wenn er im Spiel verlor, und das kam immerhin öfter vor, und wir ihn neckten, dann wußten wir schon im vornhinein, was er sagen würde. [...]

Wir spielten und hauten die Trümpfe auf den Tisch, daß es nur so krachte. Und dann kam eine ergötzliche Szene, die keiner von uns vergessen hat. Emil Ganghofer sagte einen Matsch an, das heißt, er verpflichtete sich, alle Stiche des kommenden Spieles selbst zu machen. Der gute Emil aber hatte Pech; die Karten standen so ungünstig, daß wir ihm doch einen Stich abnahmen. Damit hatte er dieses Spiel verloren. Wütend sprang er auf und sagte: ‚Wißt’s, was ihr mi könnt’s? Ihr könnt’s mi alle viere...‘ Ein schallendes Gelächter übertönte seine gutgemeinte Einladung. Als wir uns etwas beruhigt hatten, sagte ich ihm: ‚Emil, du hast g’sagt, alle viere! Da bist du ja aa dabei! Ja, wenn du des kannst, nacha brauchst du uns net dazua.‘

Noch nach Jahren, wenn einer von uns sagte: ‚Alle viere‘, fingen wir an zu lachen, und die Nichteingeweihten sahen uns mißtrauisch an, als ob wir plötzlich den Verstand verloren hätten.¹⁸

„Beim Tarock in Thomas Bauernstube ging es oft hoch her. Es wurde leidenschaftlich und stundenlang gespielt.“¹⁹ In der folgenden Anekdote ist es sogar Emil Ganghofer, der mit dem Spielen nicht mehr aufhören kann:

Einmal hatten wir vier – Thoma, Degg, Emil Ganghofer und ich [B.S.] – schon einen ganzen Nachmittag damit totgeschlagen und es wurde langsam Zeit, zu gehen, denn Degg und ich hatten Vorstellung in Tegernsee und es war eine gute Stunde zu Fuß.

‚Emil, Schluß! Wir müass’n geh‘.‘

‚Na, mir schpuin weiter. I bin im Verlust!‘

‚Aber Emil, sei doch vernünftig. Du woäßt doch, daß mir a Stund’ zum geh’ ham.‘

¹⁷ Vgl. Lemp 1984, S. 121. Ebenso Schultes 1966, S. 46: „Der gute Emil aber hatte Pech; die Karten standen so ungünstig, daß wir ihm doch einen Stich abnahmen.“

¹⁸ Schultes 1966, S. 44ff.

¹⁹ Ebenda, S. 66.

„Des is mar ganz wurscht. Mir schpuin no oa Blockade und i fahr eich nachher mit meim Motorboot nüber.“

„Guat“, sagte Dengg, „no oa Blockade also, aber net mehr.“ (Eine Blockade sind zwölf Spiele.) Jetzt fielen die Trümpfe schon schnell und wild auf den Tisch, und Emil verlor am Ende noch mehr. Verärgert lief er dann voraus zu seinem Boot, und als wir an den See kamen, hatte er es schon im Schuß. „Motorboot“, hatte er gesagt; ein alter Kahn war's mit einem Außenmotor, der allerdings funktionierte. Der Egerner See war glatt wie ein Spiegel; schön ruhig und schnell glitt das Boot dahin.

„Mir schpuin weiter; i bin im Verlust.“

„Ja bist denn du narrisch?“ sagte Dengg.

Emil saß schon hinten am Boden, hatte das Steuer unterm Arm und die Karten in den Händen. Wir mußten mitmachen, ob wir wollten oder nicht. Auch noch als der See anfing, unruhig zu werden. Schon schlugen kleine Wellen ins Boot herein, dort wo Emil saß. Aber das bisserl Wasser genierte den ehemaligen Kapitän gar nicht. Platsch, auf einmal überfiel uns eine größere Welle.

„Emil!“ schrie Dengg, „Emil!“ schrie ich, „mir dersaufen!“

„Des is mir wurscht“, brüllte Emil, „i hab a Herzsolo!“²⁰

Fehltritt mit einer Lehrerin: Katharina Gruber

Bleiben wir metaphorisch beim ‚Herzsolo‘. Den Ruf eines Alleingängers in Herzens- oder Liebesangelegenheiten musste sich Emil Ganghofer vor seiner späteren Verheiratung durchaus gefallen lassen. Überliefert ist sein sexueller Fehltritt mit der 14 Jahre jüngeren Volksschullehrerin Katharina Gruber (1875–1962).²¹

Das älteste von drei Kindern des Münchner Buchbindermeisters Benedikt Gruber wurde an der Kgl. Kreis-Lehrerinnenbildungsanstalt für Oberbayern ausgebildet und im Anschluss an verschiedenen Volksschulen als Lehrerin eingesetzt. Katharina Gruber erhielt eine Stelle in Rottach-Egern, wo sie Emil Ganghofer, der ihr den Hof machte, kennenlernte. Emil schwängerte die junge Frau, verbot ihr aber, als sie versuchte ihn zu den notwendigen Konsequenzen zu bewegen, jeden weiteren Kontakt. Für ‚so eine‘ wie sie gab es nur Verachtung. In der Familie Ganghofers wurde die Angelegenheit als Kavaliersdelikt abgetan und totgeschwiegen. In der Schule versuchte Katharina Gruber, von der ein vorbildlicher, sittenstrenger Lebenswandel erwartet wurde, ihren Zustand so lange wie möglich zu verheimlichen, da ihr sonst die Entlassung aus dem Schuldienst gedroht hätte: Lehrerinnen, später auch Verkehrsbeamtinnen mussten selbst bei Heirat aus dem Dienst ausscheiden; diese sog. „Zölibatsklausel“ galt noch bis ins Jahr 1957. Grubers Schwangerschaft kam dennoch ans Tageslicht – sie wurde entlassen und kehrte wieder zu ihren

²⁰ Ebenda, S. 66f. Vgl. a. Thumser 1996, S. 105f.

²¹ Vgl. im Folgenden Gruber 1993 und Huber 1998.

Eltern nach München zurück, wo sie am 10. Januar 1897 – acht Monate vor Emil Ganghofers Eheschließung – ihr Kind zur Welt brachte, das sofort zu Pflegeeltern in Markt Schwaben gegeben wurde.

Interessant ist der weitere Verlauf von Katharina Grubers Biografie: Sie arbeitete von nun an als Bürofräulein bei der Firma Kurz, Kanalisation und Installation, lernte zusätzlich Stenografie und Schreibmaschine. Um finanziell besser gewappnet zu sein, führte sie die Kasse von drei Vereinen, darunter für den „Verein für Knabenhandarbeit“. 1905 gründete sie als 30-Jährige ihre eigene Firma im Haus ihres Vaters, ein Schreibbüro in der Münchner Rosenstraße. Das Geschäft florierte erstaunlich gut, so dass Katharina Gruber mehrere Mitarbeiterinnen beschäftigen konnte. Der Umzug in größere Räume erfolgte bald – Grubers „Schreibbureau Graphia“, das erste seiner Art in München, lag in der Salvatorstraße 3, einer Seitenstraße zur Theatinerstraße. Zu ihrer Kundschaft zählte jetzt der Bayerische Landtag, für den sie die Protokolle des Finanzausschusses sowie des Plenums in Maschinenschrift übertragen sollte. 1932 heiratete Gruber den Regierungsrat Paul Greß und gab zwei Jahre später, kurz vor ihrem 60. Geburtstag, ihr Schreibbüro auf. Ihre Lebenserinnerungen tippte sie noch im hohen Alter von fast 80 Jahren.

Und der uneheliche Sohn mit Emil Ganghofer? Diesen konnte Katharina Gruber glücklicherweise zu sich und ihren Eltern und anschließend ins Internat, in die Kgl. Realschule zu Rosenheim, unterbringen, wo er im Schuljahr 1913/14 das Abitur machte. Benedikt Gruber – er trug den Vornamen seines Großvaters – nahm den Beruf eines Ingenieurs an und wurde Fachbuchautor, der unter dem Namen „Sieben-Formeln-Gruber“ Bekanntheit erlangte (vgl. sein Buch *7 Formeln genügen im Elektrohandwerk. Vorbereitung zur Gesellen- und Meisterprüfung*, Verlag von R. Oldenbourg 1937, 9. Aufl. 1942).²²

Fotografie-Kunst

Dass Emil Ganghofer selbständiger Berufsfotograf war, darauf wurde schon mehrmals hingewiesen. In der „Statistischen Erhebung aller Photographen in den Stadt- und Amt[s]bezirken Rosenheim und Traunstein sowie in den Amtsbezirken Aibling, Miesbach, Tölz und Berchtesgaden im Jahr 1914“ geht hervor, dass er sein Geschäft schließlich an den Augsburger Johann Hasleß verpachtete.²³ Das ist insofern bedeutsam, als zu diesem Zeitpunkt mit einer Regierungsentschließung vom 25. September 1914 die Zwangsinnung für das Fotografengewerbe ins Leben gerufen worden war, um Geschäftsgebaren und Konkurrenz zu kontrollieren. In Tegernsee waren außer Emil Ganghofer so nur noch die Königlich Bayerische Hoffotografenswitwe Maria Reitmeyer (mit einem Geschäftsführer, im Sommer mit einem

²² Die 10. Auflage wird bei www.beck-shop.de für € 219,00 für das Jahr 2099 (!) angekündigt. URL: <<https://www.beck-shop.de/gruber-7-formeln-gengen/product/21914985>> [21.08.2020].

²³ Armbrüster 1994, S. 49.

Gehilfen), der Ansichtskartenverleger Ludwig Landes sowie Wilhelm Hofmann als Berufsfotografen erfasst.



Ganghofers Fotografien waren nicht nur über den Miesbacher Landkreis hinaus bekannt und von besonderer Qualität, sie zierten sogar einzelne Werke von Schriftstellern oder wurden mit deren Dichtkunst verglichen. In der illustrierten *Beilage zur Pettauer Zeitung* vom 16. November 1902 findet sich z.B. unter „Der Amtsrichter von Dingskirchen“, einer humoristischen Fortsetzungserzählung des Koblenzer Dichters und Literaturhistorikers Josef Oswald (1859–?), eine Fotografie von Emil Ganghofer unter dem Titel *Nach der Jagd*.²⁴

²⁴ Oswald 1902, S. 183.

Die Sache war die. Während Elie ihm zum Abschied die Hand reichte und mit einem lieblichen Blick etwas von der Mama erwartete, daß sie gleich auf der Wengernalp eintreffen und sich gewiß sehr freuen würde, stotterte der Amtsrichter in seiner Verwirrung und Ratlosigkeit sondergleichen: er werde sich die Ehre geben, ihnen morgen in Grindelwald seine Aufwartung zu machen. Damit ließ er sie, wiewohl schweren Herzens, mit Bremer weitersehen, der sich in der Rolle des schließlichen Vettres unverkennbar gefiel. Er selbst schloß sich dem Schwarm der Pensionsgenossen an, wie wenn er mit ihnen samt und sonders höchst unglücklich verheiratet wäre.

Dieser ersten Dummheit folgte in Grindelwald eine zweite. Nachdem er dort mit seiner Gesellschaft auf dem Gletscher und in der Grotte herumgetroffen, überhaupt alles Sehenswerte, auch den Gasthof, wo Müllers abgehien waren, betrachtet hatte, fuhr er mit der Gesellschaft nach Interlaken zurück, als ob da seine Anwesenheit für die Nacht unbedingt erforderlich gewesen wäre, als ob er nicht viel besser in Grindelwald gestimmert hätte — nach einem frühlichen Mahl mit Müllers!

Am anderen Morgen kam Thorheit Nummer drei zum Vorschein. Statt bei Tagesgrauen sich auf den Weg zu machen oder wenigstens den ersten Zug zu nehmen — er war doch wahrhaftig früh genug auf den Beinen — fand er, wer weiß wie lange, vor dem Spiegel und hielt Kostümprobe! Nachher mußte er sich notwendig eine neue Krawatte kaufen, und als er sie in seinem Zimmer umgebunden hatte, fand er, daß seine Haare zu lang seien, worauf er zum Friseur eilte und sich mit allen Künsten der Meisterchaft schön machen ließ. Knapp vor Tisch kam er endlich in Grindelwald an — und was erfuhr er? Müllers seien vor einer Stunde abgereist. „Doch nicht etwa unglücklich?“

„Gewiß, mit Satz und Paß. Sie hätten bei ihrer Rückkehr am geistigen Abend eine Drahtnachricht vorgefunden, die sie nach Bern rief. Welcher Schlag! — Indessen — ging denn die Thalbahn nicht ebenso gut zurück wie hin? Stelle dich bei dieser Gelegenheit nicht glänzend heraus, daß sie noch einen viel höheren Wert zu erfüllen hatte, als mit ihrem Kohlendampfe die reine Luft zu verfeinern und mit ihrer Eile die Passagiere um den Genuß der intimeren Landschaftsreise zu bringen? — Und so stieg er in den nächsten Zug — fuhr aber nicht nach Interlaken, wo er die Aushilfslinge vielleicht noch

getroffen hätte, sondern nach Lauterbrunnen, wo er sie ganz gewiß nicht traf, und zwar absichtlicher, nicht etwa irrigerweise. Freilich muß man sich den Seelenzustand des Mannes vergegenwärtigen, seine grenzenlose Enttäuschung, seine Erinnerung an den Miß, wo ihm ja ein ähnliches Mißgeschick widerfahren war, so daß all die traurigen, schwarzblütigen Gedanken und Vermutungen, die ihn damals bedrängt hatten, verstärkt und verdoppelt auf ihn wirkten. Bestimmend ärgster Art prägte sich in seiner Miene aus, indes er in dem heiteren Lauterbrunnen herumspazierte. Spät am Nachmittag sah man ihn oben auf Mürren stehen, wo er unverwandt auf den Schwarzen Mönch blickte, der sich breit und ungehakt vor die Fels-Märchenburg der Jungfrau lagerte, daß nur ihre Turmpfeile, das leuchtende Zilberhorn, darüber hinwegglah. Ein dunkles Schicksal schien sich ihm überall in den Weg zu stellen, wo es sich um die Erfüllung seiner liebsten Wünsche handelte. Der Tag sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß er eine weitere Dummheit zuwege gebracht. Obwohl es schon ziemlich spät war, war es ihm doch noch nicht spät genug, um zur Pension zurückzukehren. Er hatte beschlossen, morgen mit dem frühesten weiterzureisen, dabei erziehen es einfach und geraten, sich französisch zu empfehlen. Im Kurhanie spielte die Musik das letzte Stück. Er ging hinein und sah sich um: auf der Terrasse, im Garten, in den Sälen, überall. Freilich trotz der Dämmerung. Er fand nicht, die er suchte, wohl aber Sophonisbe Rosenreich, die ebenso enttäuscht war, ihn wiederzusehen, als er das Gegenteil.

„Sieh da, der Herr Amtsrichter! Wo hat man denn nur gestern und heute gesteckt, hm?“
 „Ich war gestern auf der Wengernalp und heute auf Mürren.“
 „Und ich war fleißig. Mein Roman beginnt Gestalt zu gewinnen...“
 „Sollen wir morgen zusammen ausfliegen, in freundschaftlicher Eintracht auf die hohen Berge steigen?“
 „Bedauere sehr, ich reise ab.“
 „Wo?“
 „Neben die Grimel und dann so allmählich wieder nach Hause. Meine Zeit ist nächstens abgelaufen.“
 „D, das ist aber sehr schade...!“



Nach der Jagd. (Mit Text.)
 Photographie von E. Ganghofer in Gern.



Die Mähelbrücke in Bad Kreuznach. (Mit Text.)

suchen eine Karte vor, nach deren Leitung er sich wie toll gebärdete. Er sah sie noch einmal. Sie war am Tage vorher aufgegeben und mußte eingetroffen sein, kurz nachdem er am Morgen das Haus verlassen hatte.

Der erläuternde Text zum Bild wird in der Zeitung eine Seite weiter wiedergegeben:

Überall und zu jeder Jahreszeit findet man die Amateurphotographen auf der Suche nach neuen Motiven, namentlich sind die Schweizer, Tyroler und Bayrischen Alpen im Frühjahr und Sommer ein beliebtes Ausflugsziel derselben. Keine Bergeshöhe, kein Gletscher, kein noch so verborgener Erdenwinkel ist sicher vor ihnen, und sie schaffen mitunter Gutes und Schlechtes. Die Photographie hat nun einmal in den letzten Jahren mit ihren Fortschritten die Welt erobert. Ein interessantes Momentbild aus dem Leben im Hochgebirge hat E. Ganghofer, ein Namensvetter seines berühmten Landsmanns, festgehalten. Echte Hochgebirgsluft, Höhenstimmung weht uns daraus entgegen. Der Schuß saß gut. Ein prächtiger Gesell ist der

Hirsch, den die tödliche Kugel ereilt hat. Drei wetterfeste Jagersleut mit dem nie fehlenden Stutzen schauen stramm nach dem Photographen. „A G'sicht muß der Mann haben, sunst hat's ganze Bild kan Wert. Und mit so 'nem Vieh kann sich nit jeder photographieren lassen.“²⁵

Ein anderes Beispiel geben die *Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins* von 1899. Bei der Jahresversammlung der S. Austria am 25. Januar 1899 wurden gelegentlich Fotografien von Emil Ganghofer zur Ausstellung und Vorführung durch den Projektionsapparat gezeigt, „welche sowohl durch ihren Vorwurf, wie auch durch ihre Ausführung“ bei den Teilnehmern „Interesse erweckten“. In beiden fühle man „dieselbe feinsinnige Auffassung der Natur“ wie in den Schilderungen Ludwig Ganghofers:

Was dieser Schriftsteller in Worten wiedergiebt, hält sein Bruder lichtbildlich fest. Es sind in erster Linie Stimmungsbilder, die die Aufmerksamkeit fesseln. Besonders gelungen erscheinen in dieser Hinsicht Aussichten vom Hirschberge bei Tegernsee. Eine frische Schneedecke hat sich über das Gebirge gebreitet, die einen Berge zeigen die grellen Contraste von dunklem Wald und weissen Almflächen, die anderen, tiefer verschneit, mahnen bereits an die Grate des Firngebirges. Alles hebt sich scharf und bestimmt ab, die Klarheit der Winterluft, welche den Gebirgsfahrten im Winter so grosse Reize verleiht, kommt vollauf zur Geltung. Andere Bilder zeigen uns das gefürchtete Regenwetter im Gebirge. Schwere Wolken lagern über Egern und spiegeln sich düster im See, Nebelbänke auf den Bergen lassen keine baldige Besserung erhoffen. Wie der Schriftsteller führt uns auch der Photograph das Leben im Gebirge vor Augen. Er hat eine ganze Reihe von Gebirglern aufgenommen, wahre Charakterköpfe. Wir sehen das Volk auf dem gefrorenen See in Gruppen sich dem Eisschiessen widmen, wir sind Zeugen des Abtriebes der Heerde von den Almen, wir belauschen das Wild bei der Fütterung im Winter. Eine Serie von Bildern zeigt uns den Wegbau durch die Klamm bei der Kaiserklause und entrollt zugleich ein Stück grossartiger Scenerie. Es sind Alles in Allem Bilder, die den besten Amateurleistungen gleichkommen, obwohl sie aus dem Atelier eines Berufsphotographen stammen.“²⁶

Die vermittelte Eindrücklichkeit in der Beschreibung dieser Stimmungsbilder, Charakterstudien und Szenerien offenbart, wie sehr es dem Beschreiber darum geht, Emil Ganghofers Fotografien keinesfalls abzuwerten, was der Vergleich mit den „besten Amateurleistungen“ nahelegen könnte; vielmehr ist er darauf bedacht, Atelierskunst und Naturbeobachtung in eins zu setzen, die Künstlichkeit des abgeschlossenen Fotostudios mit der Ursprünglichkeit des offenen Natur-Raums zu verbinden.

Doch die Fotografie-Kunst Ganghofers reicht noch weiter, vor allem dann wenn sich die Bilder dazu noch bewegen: Im Jahre 1905 wurde anlässlich des 1. großen Tegernseer Wintersportfests ein Gala-Abend im Theatersaal des Gasthofs zur Überfahrt gehalten. Bereits 1903 wurde der Saal feierlich eröffnet und damit ein Gesellschaftsleben im Egerer Gstad eingeläutet, das

²⁵ Ebenda, S. 184.

²⁶ *Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins* 1899, S. 62.

fast 40 Jahre andauern sollte – Theateraufführungen, Bauernhochzeiten, Vereinsveranstaltungen, Faschingsbälle etc. gehörten dort zur Tagesordnung.²⁷ Nun, zwei Jahre später, wurde die erste Kinovorstellung dargeboten. Kein anderer als Emil Ganghofer war der Strippenzieher. Mit einem riesigen Lokomobile als Stromversorger trieb er die erste Lichtspielkunstvorführung im Überfahrtsaal an.

Verwendete Literatur

Armbrüster, Ingeborg: Frühe Photographie in Rosenheim. Der Hofphotograph Franz Xaver Simson (Beiträge zur Stadtgeschichte, 3), Rosenheim 1994.

Braitto, Emil Karl: Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Innsbruck 2005.

Ganghofer, Ludwig: Lebenslauf eines Optimisten. 3 Tle., Stuttgart 1909–1911. URL: <<http://www.zeno.org/Literatur/M/Ganghofer,+Ludwig/Autobiographisches/Lebenslauf+eines+Optimisten>> [07.08.2020].

–: Lebenslauf eines Optimisten. Neubearb. Aufl., München und Zürich 1966.

Gruber, Thilde: „So eine“, in: Frauenleben in München. Geschichtswettbewerb 1992. Hg. v. der Landeshauptstadt München (Lesebuch zur Geschichte des Münchner Alltags), München 1993, S. 30–33.

Halmbacher, Hans: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde., Hausham 1980–1987.

Huber, Brigitte: Katharina Gruber (1875–1962), Lehrerin und Inhaberin eines Schreibbüros [G 1–10], in: Geschichte der Frauen in Bayern. Von der Völkerwanderung bis heute. Katalog zur Landesausstellung 1998 in den Ausstellungshallen im Klenzepark in Ingolstadt, 18. Juni bis 11. Oktober 1998. Hg. v. Agnete von Specht (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, 39), Augsburg 1998, S. 288f.

Kiem, Emanuel (Kiem Pauli): „Betrachte ich nun mein ganzes Leben...“, in: *Schönere Heimat. Erbe und Auftrag*, 71. Jg., H. 3/1982, S. 380–392.

Klute, Lore Hildegard: Entwicklungsstrukturen von zwei Skigebieten. Dargestellt am Beispiel von Spitzingsee/Obb. und Ramsau bei Berchtesgaden. Ein Beitrag zur Fremdenverkehrsgeographie. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie im Fachbereich Geographie der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main 1981.

Lemp, Richard: Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk, München 1984.

–: o.T., in: *Wandelhalle der Bücherfreunde. Nachrichtenblatt der Gesellschaft der Bibliophilen e.V.*, N.F., 35. Jg., H. 4/1993, S. 111f.

Mühsam, Erich: Tagebücher [1910–1925]. Hg. v. Chris Hirte und Conrad Piens. 15 Bde., Berlin 2011–2019. URL: <<http://www.muehsam-tagebuch.de>> [07.08.2020].

Oswald, Josef: Der Amtsrichter von Dingskirchen, in: *Illustriertes Unterhaltungs-Blatt. Beilage zur Pettauer Zeitung*, 13. Jg., Nr. 46, 16. November 1902, S. 181–184.

o.Vf.: Jud und Dichter. Die beiden Ganghofer waren mit Jüdinnen verheiratet, in: *Der Stürmer*, Nr. 9 (1934), S. 4.

²⁷ Vgl. Halmbacher 1980–1987, Bd. 1, S. 548.

o.Vf.: Photographien von Emil Ganghofer in Egern bei Tegernsee, in: *Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins*, Nr. 5, 15. März 1899, S. 62.

Schultes, Bertl: Ein Komödiant blickt zurück. Erinnerungen an Ludwig Thoma, das Bauerntheater und deren Freunde, München 1966.

Slezak, Leo: Der Wortbruch. Mit 10 Zeichnungen von Walter Trier. Ungek. Ausg., Reinbek bei Hamburg 1960.

Thoma, Ludwig: Ein Leben in Briefen [1875–1921]. Hg. v. Anton Keller, München 1963.

Thumser, Gerd: Ludwig Thoma. Lebensbilder und Anekdoten, Husum 1996.

Ziersch, Roland: Ludwig Thoma, Mühlacker 1964.

Ziersch, Walter: Ludwig Thoma spielt Tarock. Ein Strauß Erinnerungen, in: (*Linzer*) *Tagespost mit der Sonntagsbeilage „Bilder-Woche“*, 63. Jg., Nr. 46, 27. Februar 1927, S. 1f.

Bildnachweis

Bild 1: Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Ludwig Ganghofer, Kasette 47, Umschlag, o.R.

Bild 2: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde., Hausham 1980–1987, Bd. 1, S. 256.

Bild 3: Hans Halmbacher: Das Tegernseer Tal in historischen Bildern. 3 Bde., Hausham 1980–1987, Bd. 1, S. 315.

Bild 4: Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Ludwig Thoma, LT B 46.

Bild 5: Kunstradfahrer Emil Ganghofer, Selbstdarstellung in verschiedenen Bildern und Tricks.

Bild 6: Frau in Tracht, Fotografie von Emil Ganghofer, Egern.

Bild 7: Illustriertes Unterhaltungs-Blatt. Beilage zur Pettauer Zeitung, 16. November 1902, 13. Jg., Nr. 46, S. 183.